

Futurische Idyllen. Zukunftsentwürfe und futurische Impulse in Literatur und Medien der Gegenwart

Vorwort: ›Von Arkadien bis nach Elysium‹ oder:
das futurische Potenzial von Idyllen

Fabian Mehmel, Paula Jess Metauge und Jan Sinning

Mit Blick auf die antiken Hirtengedichte Theokrits, Vergils Eklogen oder weite Teile der Tradition der europäischen Schäferdichtung wird Idyllen für gewöhnlich der Blick in eine idealisierte Vergangenheit oder auf ein fiktives Goldenes Zeitalter noch »[v]or dem Anfange der Kultur [Herv.i.O.]« (Schiller 1947 [1795/1796]) bescheinigt. Was beispielsweise in Anbetracht poetologischer Ausführungen Johann Christoph Gottscheds (1973)¹ oder der *Idyllen* Salomon Gessners (1756)² für die literarische Gattung noch bis ins 18. Jahrhundert

-
- 1 Vgl. etwa: »Will man nun wissen, worinn das rechte Wesen eines guten Schäfergedichtes besteht: So kann ich kürzlich sagen; in der Nachahmung des unschuldigen, ruhigen und ungekünstelten Schäferlebens, welches vorzeiten in der Welt geführt worden. Poetisch würde ich sagen, es sey eine Abschilderung des güldenen Welt-Alters; auf Christliche Art zu reden aber: eine Vorstellung des Standes der Unschuld, oder doch wenigstens der Patriarchalischen Zeiten vor und nach der Sündfluth.« (Gottsched, Johann Christoph. *Versuch einer Critischen Dichtkunst. Anderer Besonderer Theil*, hg. von Joachim Birke und Brigitte Birke, De Gruyter, 1973 [1730], <https://doi.org/10.1515/9783110827033>)
 - 2 Anm.: In der Vorrede »AN DEN LESER« beschreibt Salomon Gessner seine *Idyllen* als »Früchte einiger [s]einer vergnügtesten Stunden«, in denen er sich durch »Einbildungskraft und ein stilles Gemüth« aus »unsern Sitten weg, in ein goldnes Weltalter« versetzen könnte (1980 [1756], 11). Dabei besteht seine Motivation in einer ideellen Gegenwartsflucht: »Oft reiße ich mich aus der Stadt los, und fliehe in einsame Gegenden, dann entreiße die Schönheit der Natur mein Gemüt allem dem Ekel und allen den niedrigen Eindrücken, die mich aus der Stadt verfolgt haben; ganz entzückt, ganz Empfindung über ihre Schönheit, bin ich dann glücklich wie ein Hirt im goldnen Weltalter und rei-

behauptet werden kann, muss spätestens dort erweitert werden, wo Idyllen nicht länger als geschlossene Gattungstexte auftreten, sondern in differente Textsorten wie den im 19. Jahrhundert immer populärer werdenden Roman diffundieren. Maßgeblichen Anteil an dieser Entwicklung dürften die zahlreichen poetologischen Revidierungen und Neubetrachtungen zur Idylle haben, wie sie sich ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, etwa in Johann Gottfried Herders Literaturzeitschrift *Adrastea* (1801–1803), häufen.

So moniert etwa Friedrich Schiller in seinem poetologischen Œuvre *Über naive und sentimentalische Dichtung* (1795/1796), dass Idyllen, die ihren zeitgenössischen Entstehungskontext nicht explizit in ihren Weltentwurf inkludieren, allzu gern und »unglücklicherweise das Ziel hinter uns [stellen], dem sie uns doch entgegen führen sollten« (Schiller 1947 [1795/1796], 97), sodass sie »uns daher bloß das traurige Gefühl eines Verlustes, nicht das fröhliche der Hoffnung einflößen« (ebd.) können. Im Zuge der im 18. Jahrhundert einsetzenden Kritik an zeitgenössischen Idyllen im Stile Gessners – Goethe sieht diese ob ihrer Handlungsarmut mehr als Gemälde denn als Literatur (vgl. Buschmeier 2013, 229), Hegel findet sie schlechterdings langweilig (vgl. Jablonski 2019, 21–22) – geraten etablierte Gattungskonzeptionen der Idylle zugunsten eines novellierten Impetus der Texte ins Hintertreffen. Ablesen lässt sich dies deutlich an den Ausführungen Johann Gottfried Herders, der die bisher so formgebenden »[l]eere[n] Beschreibungen der Natur« und die »Schäfertändeleien, die nirgend existiren« verworfen sehen will und die Idylle nunmehr als »Darstellung oder Erzählung einer menschlichen Lebensweise *ihrem* Stande der Natur gemäß [Hervor.i.O.]« (Herder 2000 [1803], 281) versteht. Durch diese Neukalibrierung Herders, ganz im Akkord mit verwandten Bestrebungen

cher als ein König.« (1980 [1756], 11). Gessner versucht mit seinen *Idyllen* mithin auf die antiken Ekloge zu rekurrieren, die »frei [ist] von allen den sklavischen Verhältnissen, und von allen den Bedürfnissen, die nur die unglückliche Entfernung von der Natur notwendig machet«: »Kurz, sie schildert uns ein goldnes Weltalter, das gewiss einmal da gewesen ist, denn davon kan uns die Geschichte der Patriarchen überzeugen, und die Einfalt der Sitten, die uns Homer schildert, scheint auch in den kriegerischen Zeiten noch ein Überbleibsel desselben zu sein.« (1980 [1756], 11–12).

bspw. Jean Pauls (1804/1813)³ und Moses Mendelssohns (1760)⁴, gestaltet sich das Motivinventar der Idylle folglich deutlich flexibler als es sich in regelpoetischer Manier beispielsweise noch in Johann Christoph Gottscheds *Versuch einer Critischen Dichtkunst* (1730) zeigte. Denn mit Herder lässt sich eine Idylle in potenziell »jeder menschlichen Lebensweise [Hervor.i.O.]« (Herder 2000 [1803], 281) positionieren, auch derer, die sich zeitgenössisch beobachten lassen, solange diese seinem humanistischen Ideal verpflichtet ist, woran sich Jean Paul anschließt, für den es schlichtweg »unrichtig oder unnützlich ist dass sie ihre Blumen außerhalb der bürgerlichen Gesellschaft anbaue« (Jean Paul, 1990 [1804/1813], 261). Folgerichtig gilt für Letzteren, dass »für die Idylle der Schauplatz gleichgültig ist« (ebd.) und zudem »die Wahl des Standes der Mitspieler frei[steht], sobald nur dadurch nicht die Bedingung des Vollglücks in ›Beschränkung‹ verliert.« (Ebd.) Eröffnet wird hiermit das Potenzial der Idylle, auch auf Gegenwärtiges oder gar gen Zukunft zu blicken.

Die Entwicklung von der literarischen Gattung zum zwischen Textsorten und Medien frei flottierenden Topos – schon von Renate Böschstein in der Differenz von ›Idylle‹ und ›Idyllischem‹ beschrieben (vgl. Böschstein 2001) – ist also eng verzahnt mit einer auch thematischen Neukalibrierung der Weltentwürfe, in deren flexibilisierte Kontexte die Idylle emergiert. So sind zeitgenössische Idyllen längst nicht mehr darauf beschränkt, als kurze Gattungstexte eine idealisierte Vergangenheit zu beschwören – sei es nun im Sinne eines bewusst fiktiven poetischen Goldenen Zeitalters oder einer nai-verweise verklärten ›Guten alten Zeit‹. Stattdessen lassen sich Idyllen auch in Gegenwartsromanen und Science-Fiction-Szenarien in verschiedensten Medien beobachten, womit sie zumindest rein temporal auch Friedrich Schillers Anspruch erfüllen, »den Menschen, der nun einmal nicht mehr nach Arkadien zurück kann, bis nach Elysium« (1947 [1795/1796], 102) zu führen. Das bedeutet

3 Jean Paul kritisiert in seiner literaturtheoretischen Schrift *Vorschule der Ästhetik* (1990 [1804/1813]), dass die Versuche die »Beschränkung in der Idylle«, mithin ihre Definition und Abgrenzung, theoretisch zu erfassen, zu zwei »Verwechslung[en]« geführt haben, indem man Idylle »mehr auf Hirten-Leben bezog« und sie »durch eine zweite gar in das goldne Alter der Menschheit« gesetzt habe, »als ob dieses Alter nur in einer nie rückenden Wiege und nicht ebensogut in einem fliegenden Phaetons-Wagen sich bewegen konnte. Wodurch ist denn bewiesen, daß das erste, das goldne Alter der Menschheit nicht das reichste, freieste, hellste gewesen?« (1990 [1804/1813], 268)

4 Moses Mendelson definiert Idyllen als den »sinnlichste[n] Ausdruck der höchst verschönernten Leidenschaften und Empfindungen solcher Menschen, die in kleinern Gesellschaften zusammen leben [Herv.i.O.]« (Mendelssohn et al. 1991 [1760], 143)

freilich nicht, dass eine Idylle, bloß weil sie eingebettet in einem Zukunftsszenario steht, automatisch dem Schiller'schen Idealtypus entspricht. Vielmehr sind gerade diese scheinbar »vorwärtsgerichteten« Imaginationen daraufhin zu befragen, ob sie bloß als evasive Darstellung idealisierter Zustände zur Weltflucht einladen und lediglich analog zu einem verklärten Gestern ein verträumtes Morgen ersinnen, oder ob sie sich in Anbetracht ihrer futurischen Dimensionen als kritisches Korrektiv und als Gegenentwürfe lesbar und damit nutzbar machen lassen, um zeitgenössische Krisen und Probleme sichtbar zu machen und somit einen produktiven Beitrag dazu leisten, diese zu überwinden. Auf das Potenzial der Idylle, beides zu leisten, wird in der Idyllenforschung jedenfalls schon länger hingewiesen. So lässt sich die Idylle mit Renate Böschstein einerseits als Ausdruck eines »Verlangen[s] nach Evasion« (Böschstein 2001, 119) verstehen, andererseits wohnt ihr auch das Potenzial für und die »Intention auf Diagnose und Reform der gesellschaftlichen Realität« (ebd.) inne. Gleichwohl besitzen Untersuchungen mit literarästhetischem Fokus bislang die Oberhand gegenüber gesellschaftstheoretisch ausgerichteten Perspektiven.

Dennoch betont eine Vielzahl aktueller und vergangener Studien, dass es durch die der Idylle eingeschriebene »Ambivalenz von Evasionsangebot und utopischem Gehalt« (ebd., 121) nicht abwegig ist, ihr auch eine kompensatorische Funktion zuzuschreiben, da sie über Reminiszenzen oder Ausblicke Vorstellungen einer glückseligen Zeit auch inmitten von Krisen und Umbrüchen präsent hält. Das hat Tradition: So zeigt beispielsweise Christian Schmitt, dass sich schon die Idyllen des 19. Jahrhunderts als »Reaktion auf Gegebenheiten postindustrieller Gesellschaften« (Schmitt 2018, 126) lesen lassen. Hier treten Idyllen als evasiv konnotiert und »Teil eskapistischer Rückzugsszenarien« (ebd.) auf, indem sie als Kontrast zu beschleunigten und zunehmend komplexer werdenden Lebensrealitäten ein einfaches und entschleunigtes Dasein propagieren und Konflikte und Verwerfungen der Zeit zuweilen verdecken. (vgl. ebd., 126–127)

Das Potenzial der Idylle, produktive Gegenentwürfe für aktuelle Krisen zu liefern, kann jedoch auch angezweifelt werden, versteht man die Idylle lediglich als »ein rein poetisches, erfundenes Reich der Dichtung« (Marszałek 2018, 7). Mit dem Literaturwissenschaftler Wolfgang Preisendanz ließe sich daran anknüpfend argumentieren, dass der Idylle eine »prägnante Gegenbildlichkeit im Sinn einer realisierbaren Alternative nicht eingezeichnet ist« (1986, 91) und sie deshalb als eine reine »entpragmatisierte« (ebd., 92) Figur »illusionär, evasiv zur Ohnmacht verdammt ist«. (ebd., 91)

Derweil erklärt Gerhard Hämmerling nach einer großangelegten Untersuchung der Idyllen des 18. und 19. Jahrhunderts gegensätzlich zu diesem wenig optimistischen Bild, dass Idyllen gerade deshalb als Korrektiv wirksam werden können, da sie eine kritische, zuweilen poetische Distanz zum Bestehenden evozieren. Für Hämmerling insinuiert also genau diese Entrücktheit aus der Realität das kritisch-korrektive Potenzial der Idylle. (1981, 100–105) In diesem Sinne werden zeitgenössische Verhältnisse selbst nicht nur zum Negativ, sondern auch zur Reibungsfläche der gezeichneten Idealisierung. Ob diese erzeugte Reibung und die Gegenbildlichkeit dadurch im Sinne Preisendanz' »realisierbar« sind (vgl. Preisendanz 1986, 91–92), oder zumindest als solche wahrgenommen werden (können), erscheint als eine spannende Aufgabe für zukünftige literatursoziologische Perspektiven. An dieser Stelle ist jedoch fraglich, ob es überhaupt die Aufgabe von Literatur und Fiktion ist, operationalisierbare Gebrauchsanweisungen für einen gesellschaftlichen Umbau zu liefern, oder ob ihr Dienst mit dem unterschweligen Aufzeigen von zeitgenössischen Diskrepanzen, Desideraten und Konflikten durch die der Idylle eingeschriebene Gegenbildlichkeit nicht schon verrichtet ist. Dahingehend konstatiert Rolf Geißler, dass schon die historischen Idyllendichter unter anderem von einem »Ungenügen an der Zeit« und einem »Mißbehagen an den sozialen Zuständen« (1961, 278) getrieben waren, die eine »Verfehlung des eigentlichen Menschseins ihrer Gegenwart« (ebd.) offenlegen. Ohne positivistischen Erkläransätzen zur Idyllengese aufzusitzen, erscheint es doch als denkbar, dass sich in diesen Aspekten nicht nur ein Teil des Movens verdienstlicher Idyllenautoren findet, sondern über Idyllen genau diese Observationen zeitgenössischer Verhältnisse sichtbar an die Oberfläche gebracht werden können.

Geht man dementsprechend davon aus, dass Idyllen, die auf die ein oder andere Weise unter anderem als »Alternativen zur Modernitätserfahrungen, die als Ordnungsmuster, Harmonie- oder Glücksversprechen greifbar werden« (Schmitt 2018, 130), auf ihren zeitlichen Entstehungskontext »reagieren« (Kirstein 2022, 74)⁵, verwundert es nicht, dass sich auch in zeitgenössischen Texten und Medien zahlreiche dieser Auseinandersetzungen an und mit der Zeit beobachten lassen. Denn auch die Gegenwart ist gezeichnet sowohl von

5 Kirstein stellt heraus, dass schon die erste Ekloge Vergils anhand der Hirtenfiguren Tityrus und Meliboeus »das Thema des Landverlustes und der dadurch erzwungenen Mobilität [thematisiert], womit auf die Enteignungen im römischen Bürgerkrieg angespielt und die Welt der Hirten mit dem Hier und Jetzt der Augusteischen Zeit verknüpft wird.« (Kirstein, Handbuch 2022, 74)

zahlreichen Modernisierungsprozessen als auch damit verbundenen Krisen, welche unsere Gesellschaften vor gewaltige Aufgaben stellen.

Ausgehend von der Beobachtung, dass die traditionelle Idyllenforschung den Temporalitäten der Idylle, insbesondere dem Zusammenspiel von idyllisierten Vergangenheitsnarrationen und entworfenen Zukunftsszenarien, bislang zu wenig Aufmerksamkeit gewidmet hat, verfolgt der vorliegende Band das Ziel, die kulturellen Dimensionen des Vergangenen, Gegenwärtigen und ›Futurischen‹ in idyllischen Texten und Medien systematisch zu umreißen, zu untersuchen und zu begreifen. Unter ›futurisch‹ verstehen wir dabei nicht nur explizite Zukunftsentwürfe im Sinne utopischer oder dystopischer Szenarien, sondern auch ästhetische Verfahren, die das »Noch-nicht« (Bloch 1970, 217) inszenieren, Möglichkeitsräume eröffnen sowie ein diskurstheoretisches ›Overtone-Fenster‹ abbilden und vielleicht sogar verschieben können. Gemäß des von Nils Jablonski entworfenen »elysische[n] Paradigma[s]« (Jablonski 2019, 465) als »Unterkategorie[]« (ebd.) der Idylle geht es beim Futurischen also nicht zwingend darum, »dass das Dargestellte zeitlich in einer – vom Standpunkt der LeserInnen aus gesehen – möglichen Zukunft angesiedelt ist.« (Ebd.) Stattdessen kann es auch darum gehen, wie innerhalb der Diegese selbst, beispielsweise personifiziert an Figuren, über die Gegenwart hinausgedacht wird; welche Wünsche, Ängste, Vorstellungen oder Projektionen mit einer (diegetischen) Zukunft verbunden sind.

Zu den Beiträgen

Idyllen hinsichtlich ihrer futurischen Dimensionen herauszufordern, eröffnet mithin potenzielle Lösungsvorschläge und Denkansätze zu entsprechenden gesellschaftsrelevanten Krisenthematiken und zeigt auf der anderen Seite, in welchen Fällen Apathie und Flucht als Umgang bzw. Bewältigungsstrategie gedacht werden. In den folgenden Beiträgen wird aufgezeigt, dass die Stoßkraft fiktionaler Zukunftserzählungen in vielerlei Fällen maßgeblich auf einer Funktionalisierung von Idyllen aufbaut, und dass Idyllen sich für Zukunftserzählungen (Science-Fiction, Utopien, Dystopien) nachgerade anbieten, da sie Topoi des Futurischen aus gegenwärtiger Perspektive denken und erzählen. An diesen Schnittstellen zwischen Idylle und den bereits gegenwärtig sichtbaren bzw. antizipierten zukünftigen Krisen und Herausforderungen lässt sich die Mehrdimensionalität futurischer Idyllen in einem vierdimensionalen Raster fassen, dem die Beiträge dieses Bandes folgen:

I. Zeitliche Dimensionen futurischer Idyllen; II. Politische Dimensionen futurischer Idyllen; III. Medienästhetische Dimensionen futurischer Idyllen; IV. Räumliche Dimensionen futurischer Idyllen.

I. Zeitliche Dimensionen futurischer Idyllen: Wenngleich der Idylle gemeinhin ein raumzeitlicher Stillstand als zentrales Charakteristikum attestiert wird, muss dies nicht implizieren, dass der Topos Relationen von Vergangenenem, Gegenwärtigem und Zukünftigem nicht verhandeln kann. Die Beiträge der ersten thematischen Sektion des Bandes zeigen vielmehr, dass Idyllen von einer Aushandlung dieser zeitlichen Dimensionen durchzogen sind, und dass sie sich zuweilen erst in ihrer Komplexität erschließen lassen, wenn die in ihnen coidierten temporalen Dimensionen analytisch mitgedacht werden.

Die *Literaturwissenschaftlerin Magdalena Mühlböck* liest Ann Cottens Versepos *Verbannt!* (2016) als transmoderne Hybridisierung des Idyllischen und Epischen: Cottens Variante des Versepos, eine der ältesten literarischen Gattungen, dessen Wurzeln bis in die literarischen Anfänge der griechisch-römischen Antike zurückreichen, changiert zwischen Mythologie, Robinsonade, Medienallegorie und queerer Körpermetamorphose (die Verwandlung des lyrischen Ichs in das Fabelwesen ›Hermes Wolpertinger‹). Ausgehend von der ironisch verfremdeten Musenanrufung rekonstruiert Mühlböck, wie Cottens mit den strengen Formalismen tradierter Reimschemata (Spenser- bzw. Byron-Strophe) spielt, sie produktiv ›verzieht‹ und so ein Verfahren des Idyllisierens initiiert. Durch die dialogische Nähe zur Dialektik Hegels, markiert durch den programmatischen Namen des Handlungsorts – der Insel Hegelland – sowie einigen mit Hegel konnotierten Motiven (›Denkfigur der Schraube‹, Selbstaufhebung) werden Geschlechter-, Gattungs- und Machtordnungen in einem Gegen- und Miteinander austariert und idyllische Topoi zugleich entfaltet und in Frage gestellt. Mühlböcks Analyse zeigt, wie Cottens in *Verbannt!* aus der antiken Mythologie überlieferte Motive des Idyllischen neu verkoppelt und für zukunftsprospektive ästhetisch-politische Aushandlungen nutzbar macht, was wiederum neue Formen futurischer Transformationen des Idyllischen entstehen lässt. Durch die steten dialektischen Veränderungen, die durch die von Mühlböck als zentral markierten Schraubbewegungen symbolisiert werden, gelingt es, Bestehendes in neuen Kontexten zu betrachten und futurische Perspektiven des Idyllischen aufzuzeigen. *Verbannt!* ist mithin nach Mühlböck ein transmodernes Versepos, das in seinen Formen, seiner Sprache, seinen Figuren und seinen Erzählun-

gen nicht nur idyllische Motive der Mythologie aufgreift und transformiert, sondern ihre gesamte Struktur ›idyllisiert‹.

Die *Historikerin Clara Ödén und der Literaturwissenschaftler Fabian Mehmel* untersuchen in ihrem gemeinsamen Beitrag die ›Sowjetwave‹, ein Phänomen, das seit den 2010er Jahren vor allem in den Ländern des ehemaligen Warschauer Pakts und der früheren Sowjetrepubliken sowohl ein Genre elektronischer Musik als auch eine prägnante visuelle Internetästhetik bezeichnet. Anhand der audiovisuellen Eigenschaften der Sowjetwave-Ästhetik wird der Frage nachgegangen, in welchem Zusammenhang spezifische Formen von Erinnerungskultur und idyllisierenden Verfahren, vor allem im digitalen Raum stehen: Untersucht wird, inwiefern das Phänomen über ikonographische und (inter)phonografische Praktiken den Alltag einer imaginierten sowjetischen Vergangenheit idyllisiert und inwieweit das in vielen YouTube-Videos aufgegriffene ›Space-Race‹ (Darstellungen von Raketen und Raumfahrttechnik, Portraits von Jurij Gagarin als ›ikonischer Index‹ eines ›Helden der Sowjetunion‹ und ›Pioniers des Fortschritts‹) einem futurisch-elysischen Paradigma der Idylle entspricht. Die beiden Autor*innen diskutieren in diesem Kontext außerdem, inwiefern die Sowjetwave über ihre futurische Dimension lediglich einen phantastischen Eskapismus inszeniert, und bis zu welchem Grad sie sich im Sinne der Korrektivfunktion der Idylle auch als kritische Auseinandersetzung mit der (postsowjetischen) Gegenwart lesen lässt.

II. Politische Dimensionen futurischer Idyllen: In Anbetracht aktueller und zukünftiger scheinbar unüberwindbarer Katastrophen (Klimakrise, Ressourcenknappheit, Kriege etc.) können Idyllen als Medien des Eskapismus oder aber des Aufarbeitens – und mindestens impliziten Thematisierens – ebendieser Probleme gelesen werden. Die Beiträge der zweiten Sektion des Bandes gestehen Idyllen das Potenzial zu, neben einer Idealisierung des Vergangenen oder Nie-Dagewesenen (›Goldenes Zeitalter‹) auch politische Konzepte und Visionen zu entwerfen, zu stabilisieren und zu unterlaufen. Daher lassen sich aus einer Analyse von Idyllen in verschiedenen medialen Kontexten Aussagen auch über gegenwärtige Denkweisen und Problemkomplexe deduzieren und produktiv machen. Daraus lassen sich wiederum Zukunftsperspektiven ableiten, die über den fiktionalen Raum hinausgehen und auf reale gesellschaftliche Sphären (Ökonomie, Ökologie, Stadtpolitik etc.) rückwirken können:

Die *Literaturwissenschaftlerin Maria Kraxenberger* untersucht in ihrem Artikel die Wirkungspotenziale gegenwärtiger Climate Fiction anhand einer deskriptiven Analyse der Gattungsbegriffe Utopie, Dystopie und Idylle. Neben deutschsprachiger Climate Fiction werden auch englischsprachige Werke für

die Analyse herangezogen, wodurch auf die globale Aktualität, Relevanz und Präsenz ökologischer Thematiken in der Gegenwartsliteratur gedeutet wird. Hierbei ist Kraxenbergers Feststellung zentral, dass Dystopien in Climate Fiction trotz oder gerade wegen ihrer Darstellung dystopischer Szenarien mittels initial negativer Lektürereaktionen als Diskursanstoß dienen können. In diesem Sinne provozieren Sie einen produktiven Prozess der nachhaltigen Auseinandersetzung mit den jeweiligen pessimistischen Zukunftsentwürfen. Konträr dazu dienen idyllische Szenen, die oft in dystopischen Rahmenhandlungen verortet sind, einer zumindest kurzfristigen Entlastung und mithin einem temporären Eskapismus. Darauf aufbauend macht Kraxenberger plausibel, dass gerade diese idyllischen Passagen für die Leser*innen allerdings nicht so eindrücklich gestaltet sind, als dass sie im Zentrum einer kritischen Reflexion stehen könnten. Utopische Entwürfe scheinen hingegen Hoffnung zu vermitteln und Impulse für Veränderung geben zu können, weil sie Einblick in kohärente und damit zumindest teilweise plausible Zukunftsentwürfe gewähren, die zu zukunftsorientiertem, ›futurischen‹ Handeln ermutigen können. Als Ausblick formuliert Kraxenbergers Beitrag darüber hinaus Hypothesen für empirische Studien, die das Potenzial von Climate Fiction für ökologische Wahrnehmung und kollektive Handlungsbereitschaft erfassen sollen.

Der *Literaturwissenschaftler* Jan Sinning befasst sich in seinem Beitrag mit digitalen Liminalitätsästhetiken (v.a. Backrooms), die als politisch-ökologische Versuchsfelder zwischen arkadischem Eskapismus und kritischem Korrektiv gelesen werden. Ausgehend von Arnold van Genneps und Victor Turners Theorien der Liminalität, Michel Foucaults Heterotopien-Konzept und Marc Augés Lokalisierung der Nicht-Orte zeigt der Beitrag, wie diese menschenleeren, retrofuturistisch codierten Räume gegenwärtige Ängste vom ›Ende des Anthropozäns‹ (Extraktivismus, Technosolutionismus, Vereinzeln) widerspiegeln und ästhetisch verhandeln. Besonderes Augenmerk liegt hierbei auf der YouTube-Serie *Backrooms* von Kane Parsons, die einerseits eine Persiflage auf die kolonialistische Logik der Erschließung ›leerer Räume‹ darstellt, andererseits eine Gegen-Agency nicht-menschlicher Umwelt imaginiert. In dieser Spannung entstehen ›heterotopische Idyllen‹: temporäre Schutz- und Reflexionsräume, die Komfort (Nostalgie) bieten, zugleich aber die politischen Kosten von Ressourcennutzung und Raumbemächtigung exponieren. In Sinning's Beitrag wird Idylle mithin als Verfahren gefasst, in dem sich Wechselwirkungen zwischen Vertrautem und Unheimlichem manifestieren, ökologische

Imaginationen mobilisiert werden und so Zukunftshandeln jenseits reiner Eskapismen denkbar wird.

III. *Medienästhetische Dimensionen futurischer Idyllen*: Medienästhetisch wird Idylle als »materiale[r] Topos« begriffen, um die »strukturellen und kulturkonstitutiven Zusammenhänge« zwischen diesem »seit der Antike etablierten literarischen Phänomen« und seinen »vielgestaltigen medialen Erscheinungsformen« in der »Gegenwartskultur« und Popkultur zu erfassen (Jablonski 2022a, 299). Vor diesem Hintergrund befasst sich die folgende Sektion mit der Frage, wie idyllische Zukunftsszenarien in unterschiedlichen medialen Formaten erzählt, dargestellt und modelliert werden. Insofern soll diese Sektion auch einen Beitrag zur »Weiterführung des noch neuen medienästhetischen Ansatzes der Idyllenforschung« leisten, indem »Idyllik« in einer spezifischen Form der »visuellen Kultur des 21. Jahrhunderts« (ebd., 303), dem Manga, untersucht wird.

Der *Literaturwissenschaftler Bernd Appel* betrachtet in seinem Beitrag visuelle Darstellungen des Idyllischen in verschiedenen Manga-Serien aus Japan und Deutschland: Der Vergleich der japanischen Serien *Oh! My Goddess* von Fujishima Kosuke (ab 1988) und *BLAME!* von Nihei Tsutomu (1997–2003) mit der deutschsprachigen Serie *Green Garden* von Sozan Coskun (2020) stützt sich neben narratologischen, auf comic- und mangatheoretische Zugriffe, welche die Text-Bild-Beziehungen der Werke in den Vordergrund rücken. Appel identifiziert Verfahren des Idyllisierens – vom Ein- und Ausschließen über Harmonisierungs- und Störungstechniken – und zeigt, wie durch die Text- und Bildnarration neue ikonographische Repräsentationen des Idyllischen entstehen. Dabei deutet Appel sowohl auf »visuelle« und »dystopische Idyllen« als auch auf »Körperidyllen«, die zwischen Bedrohungsszenarien und Schutzversprechen oszillieren. So wird sichtbar, wie Manga kulturübergreifende Bildrepertoires des Idyllischen aktualisieren und zwischen Eskapismus und Gegenwartsdiagnose politisch wirksam vermitteln.

Der *Literaturwissenschaftler Endre Hárs* liest Leif Randts Science-Fiction-Roman *Planet Magnon* (2015) im Spannungsfeld »postpragmatischer« und »postironischer« Haltungen als »postidyllische« Fortschreibung idyllisierender Verfahren. Randts Entwurf einer biopolitisch regulierten »Klischeeökonomie«, die Komfort, Glätte und »schöne Oberflächen« erzeugen soll, mag in ihrer literarischen Topografie auf den ersten Blick im Kontext Idylle verortet sein, legt zugleich jedoch den »Zwangscharakter« dieser Vorstellungen und Konfigurationen von Idylle und Reinheit offen und zeigt, dass die Darstellung der »postpragmatischen« Gelassenheit in Kohärenz zum »Postironischen« steht.

Die so entstehende ›postidyllische‹ Ambivalenz hält Eskapismus und Kritik in der Schwebelage; zugleich zeichnet der Science-Fiction-Rahmen ein utopisches Versprechen künftiger Schutz- und Aushandlungsräume, das *Planet Magnon* als paradigmatisch futurische Idylle inszeniert.

IV. *Räumliche Dimensionen futurischer Idyllen*: Topographische und symbolische Räume dienen seit jeher als Projektions- und Konstruktionsflächen des Idyllischen: Seit den antiken Idyllendichtungen stellt der *locus amoenus* den Schauplatz und mithin die räumliche Manifestation der Idylle dar – als durch »räumlich überschaubare, gesellige Ordnung« gekennzeichneten Ort, dessen liebliche Natur zum Verweilen einlädt (Schaffrick 2022, 340). Mit dem 18. Jahrhundert etabliert sich, angestoßen durch die *Idyllen* Salomon Geßners (1756), zunächst »der Garten als eine spezifische Variante des *locus amoenus*«, der zu einem neuen »buchstäblichen Topos der Idylle« (Jablonski 2022b, 407) avanciert. Mit der im 19. Jahrhundert einsetzenden »Auflösung« der Idylle als »eigenständige[] literarische[] Gattung« (ebd.) verschwimmt jedoch der seit der »antike[n] Bukolik charakteristische Gegensatz von Stadt und Land« (Kirstein 2022, 74) wodurch auch die Grenzen und die Lokalisierung des Gartens als Kennzeichen der Idylle affektiert werden:

Der Romanist Simon Prahl untersucht in seinem Beitrag die städtischen Idyllen in Italo Calvinos experimenteller Schrift *Le città invisibili* (dt. *Die unsichtbaren Städte*, 1972) und ihr futurisches Potenzial. Hierbei ist die den literarischen Stadtentwürfen Calvinos inhärente Verschränkung von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, die zwischen Utopie und Post-Utopie changieren, von zentralem Interesse. Prahl zeigt in seiner Analyse, wie Calvino Erinnerungs- und Möglichkeitsräume zugleich entwirft, die sich als urbane Idyllen im Spannungsfeld von Realität, Imagination und Narration figurieren. Durch ein postmodernes Spiel mit Strukturen, Symbolik und Zahlenkombinatorik eröffnen sich futurische Perspektiven, die zugleich eine Kritik an gegenwärtigen ökologischen Krisen darstellen. Mithin werden sowohl ökokritische Dimensionen als auch poetische Verfahren der Zeit-Raum-Modellierung und deren Relevanz für die Idylle sichtbar.

Wie sich im ›städtischen Kosmos‹ Gegenorte als kleine, versteckte Privaidyllen herausbilden und inszenieren lassen, zeigt die Literaturwissenschaftlerin Anna-Magdalena Schröder in ihrem Beitrag zu Albert Wendts *Henrikes Dachgarten* (2018), der den Abschluss des Bandes bildet. Schröder zeigt in ihrem Beitrag, wie Idylle als kinderliterarisches Verfahren fungiert, indem der Dachgarten zum Symbol der städtischen Idylle und zu einem alternativen Zukunftsort wird. Letzterer besitzt das Potenzial ein neues Zusammenleben

in und mit der Natur zu imaginieren, weshalb die von Harmonie erfüllte Atmosphäre des Dachgartens verschiedene literarische Figuren zusammenbringt. Dadurch entsteht eine (Dach-)Gartengemeinschaft als Ökosystem, das reich ist an Menschen, tierischen Bewohnern und Pflanzen, und das an ebenjenen ›organisch‹ wächst. Poietisch ›entwachsen‹ Werk und Idylle indes mehrerer idyllisierender Verfahren – so finden die diversen Figuren nicht nur durch das Harmonisieren einen Weg des Zusammenlebens, sondern ist die kleine Gemeinschaft zur Aufrechterhaltung der Idylle gleichzeitig bemüht, die Antagonistin, welche die Natur zähmen möchte, auszuschließen. Durch das von Schröder aufgezeigte Motivrepertoire des kleinen Gartens entsteht ein dem *locus amoenus* ähnlicher Raum, der nicht nur für neue und wertvolle Bekanntschaften sorgt, sondern dem in seiner eskapistischen Dimension auch eine heilende Funktion zukommt. Das Verorten des Dachgartens in der städtischen Umgebung betont dabei die Wirkung naturhafter Orte auf die Menschen und verweist so auf einen idyllischen Zukunftsentwurf für das Leben in einer grüner werdenden Stadt.

Danksagung und Widmung

Anstoß und Ausgangspunkt des Sammelbandes war eine Reihe von Überlegungen, Diskussionen und Projektideen: Im Zuge einer Recherche zum Afrofuturismus entwickelte Stefan Greif 2023 die Idee eines Projekts zu *Idyllen und Popkultur*. Auf dieser Grundlage erweiterte sich die Projektidee zu den *Futurischen Idyllen*, auch vor dem Hintergrund, dass der Fokus in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der Idylle bislang primär auf deren arkadischen Konfigurationen, d.h. auf deren idealisierten Beschreibungen, Strategien und Verfahren einer verklärten Vergangenheit lag. Die Beiträge gehen aus einem gleichnamigen interdisziplinären Workshop hervor, *Futurische Idyllen: Zukunftsentwürfe und Impulse*, den wir im September 2024 an der Universität Kassel durchgeführt haben.

Zusätzliche Impulse erhielt dieses Konzept durch die Forschungsarbeit der Interdisziplinären Arbeitsgruppe Climate Thinking am Fachbereich 02 der Universität Kassel: Climate Thinking versteht die Klimakrise als Ensemble ineinandergreifender Phänomene mit gesellschaftlichen, kulturellen, ökologischen, ökonomischen, politischen, technischen und wissenschaftlichen Bezügen. Daher liegt der Ansatz auf multiplen Zugangs- und Analyseperspektiven – diskursiv (*Sprechen*), narrativ (*Erzählen*) und analytisch-reflexiv

(*Nachdenken*).⁶ Die Forschung zu futurischen Idyllen fügt sich hier als komplementärer Zugriff ein: Als geistes- und kulturwissenschaftliches Querformat untersucht sie, wie Idyllen in Literatur, Medien und Künsten Wahrnehmungen von Natur, Gemeinschaft und Zukunft modellieren, Aushandlungsprozesse zwischen Eskapismus und Kritik inszenieren und damit gesellschaftliche Imaginationen testen. Indem Idyllen sowohl kompensatorische (beruhigende) als auch korrigierende (kritisch-utopische) Funktionen übernehmen, eröffnen sie genau jene diskursiven, narrativen und reflexiven Zugänge, auf die das Climate Thinking-Konzept referiert – und leisten so einen Beitrag zur Analyse und Vermittlung gegenwärtiger und zukünftiger Problemkomplexe wie der Klimakrise.

Gleichzeitig soll dieser Band einen Beitrag zur Idyllenforschung im Allgemeinen liefern: Er schärft Begriffe, erprobt und erweitert das methodische Instrumentarium (Idylle als Verfahren, Topos usw.) und öffnet den Blick auf bislang randständige Medien- und Zukunftsszenarien. Die hier versammelten Studien kartieren lediglich einen Ausschnitt des Feldes futurischer Idyllen und markieren offene Flanken für weitere Forschung – von transarealen Fallstudien über empirische Rezeptionsanalysen bis zu systematischen Vergleichen zwischen Genres und Medien. In diesem Sinne möchte der Band einen Anstoß geben: Zur Vertiefung, Breitenwirkung und zu kontroverser Diskussion eines Themenkomplexes, der längst nicht in allen Dimensionen ausgeleuchtet ist, aber stetig weiter erschlossen wird; so auch hier am Beispiel der futurischen Dimension der Idylle.

Unser besonderer Dank gilt den anonymen Gutachter*innen, deren fachspezifische Expertise und sorgfältige Rückmeldungen die Beiträge maßgeblich geschärft haben. Ebenfalls möchten wir uns bei unseren Kolleg*innen Andreas Wicke, Vanessa-Nadine Sternath und Nils Lehnert für ihren sachkundigen Rat und die inspirierenden Gespräche bedanken. Für die Unterstützung bei der Durchführung unseres Workshops sowie die Unterstützung beim Lektorat und bei den letzten Anpassungen der Texte an die formalen Vorgaben bedanken wir uns bei Johanna Neiber und Paula Jess Metauge. Dank geht auch an das betreuende Team vom Verlag *transcript* für die kompetente und freundliche Betreuung während der Publikation dieses Bandes.

Unsere letzte Danksagung ist zugleich die schwerste: Leider muss dieser Band auf die Verschriftlichung Stefan Greifs Vortrag zum Afrofuturismus ver-

6 Nähere Informationen zur Interdisziplinären Arbeitsgruppe Climate Thinking: <https://www.uni-kassel.de/fbo2/forschung/climate-thinking.html>.

zichten. Denn Stefan Greif ist im August 2025 unerwartet verstorben. Wir vermissen ihn nicht nur als Vorgesetzten, Doktorvater und geschätzten Kollegen, sondern vor allem als Freund. Sein kompetentes und herzliches Wesen hat uns fachlich, didaktisch und menschlich geprägt und wir sind dankbar für die gemeinsame Zeit mit ihm. Dieser Band ist ihm gewidmet – und seine Leistung als Mitherausgeber begreifen wir als eine Form des Abschieds.

Literaturverzeichnis

- Bloch, Ernst. *Tübinger Einleitung in die Philosophie*. Suhrkamp, 1970.
- Böschenstein, Renate. »Idyllisch/Idylle«. *Ästhetische Grundbegriffe (ÄGB)*. Ein historisches Wörterbuch in sieben Bänden. Hg. Karlheinz Barck u.a. Stuttgart, Weimar: J.B. Metzler, 2001. Bd. 3, S. 119–138.
- Buschmeier, Matthias: »Die Idylle bei Salomon Geßner, Friedrich (Maler) Müller und Johann Heinrich Voß«. Kritik und Transformation einer Gattung. In: Ders./Kai Kauffmann (Hg.): *Sturm und Drang. Epoche – Autoren – Werke*. Darmstadt 2013, 220–237.
- Geißler, Rolf. »Versuch über die Idylle.« *Wirkendes Wort. Deutsches Sprachschaffen in Lehre und Leben*, Bd. 11, Nr. 5, 1961, S. 271–278.
- Gessner, Salomon. *An den Amor. Idyllen*, hg. von Ulrich Berkes, Reclam, 1980 [1756].
- Gottsched, Johann Christoph. *Versuch einer Critischen Dichtkunst. Anderer Besonderer Theil*, hg. von Joachim Birke und Brigitte Birke, De Gruyter, 1973 [1730], <https://doi.org/10.1515/9783110827033>
- Hämmerling, Gerhard. *Die Idylle von Geßner bis Voß. Theorie, Kritik und allgemeine geschichtliche Bedeutung*. Peter Lang: Frankfurt a.M./Bern, 1981.
- Herder, Johann Gottfried. *Adrastea (Auswahl)*, hg. von Günter Arnold, Deutscher Klassiker Verlag, 2000 [1801–1803].
- Jablonski, Nils. *Idylle. Eine medienästhetische Untersuchung des materialen Topos in Literatur, Film und Fernsehen*. J.B. Metzler, 2019.
- Jablonski, Nils. »Medienästhetik.« *Handbuch Idylle. Verfahren – Traditionen – Theorien*, hg. von Jan Gerstner, Jakob C. Heller und Christian Schmitt, J.B. Metzler, 2022a, S. 299–303.
- Jablonski, Nils. »Garten.« *Handbuch Idylle. Verfahren – Traditionen – Theorien*, hg. von Jan Gerstner, Jakob C. Heller und Christian Schmitt, J.B. Metzler, 2022b, S. 407–410.

- Kirstein, Robert. »Römische Bukolik und Georgik.« *Handbuch Idylle. Verfahren – Traditionen – Theorien*, hg. von Jan Gerstner, Jakob C. Heller und Christian Schmitt, J.B. Metzler, 2022, S. 71–78.
- Marszałek, Magdalena. »Einleitung. Das Dorf und die Idylle«, in: Yaraslava Ananka/Magdalena Marszałek (Hg.): *Potemkinsche Dörfer der Idylle. Imaginationen und Imitationen des Ruralen in den europäischen Literaturen*. transcript: Bielefeld 2018, S. 7–17.
- Mendelssohn, Moses/Engel Eva J./Broke, Michael/Krochmalnik, Daniel. »Rezensionsartikel.« *Briefe, die neueste Litteratur betreffend (1759–1765). Gesammelte Schriften. Jubiläumsausgabe*, Bd. V/1, hg. von Eva J. Engel, Michael Broke und Daniel Krochmalnik frommann-holzboog Verlag, 1991 [1760].
- Paul, Jean. *Vorschule der Ästhetik*, hg. von Norbert Miller und Wolfhart Henckmann, Meiner Verlag, 1990 [1804/1813].
- Preisendanz, Wolfgang. »Reduktionsformen des Idyllischen im Roman des 19. Jahrhunderts (Flaubert, Fontane)«, in: Hans Ulrich Seeber/Paul Gerhard Klussmann (Hg.): *Idylle und Modernisierung in der europäischen Literatur des 19. Jahrhunderts*. Bouvier Verlag: Bonn 1986, S. 81–91.
- Schaffrick, Matthias. »Systemtheorie.« *Handbuch Idylle. Verfahren – Traditionen – Theorien*, hg. von Jan Gerstner, Jakob C. Heller und Christian Schmitt, J.B. Metzler, 2022, S. 339–344.
- Schiller, Friedrich. *Über naive und sentimentalische Dichtung*, Verlag Heinrich Elermann, 1947 [1795/1796].
- Schmitt, Christian. »Landlust! Zur Topik des Idyllischen in aktuellen Lifestyle-Magazinen – und im 19. Jahrhundert«, in: Jan Gerstner/Christian Riedel (Hg.): *Idyllen in Literatur und Medien der Gegenwart*, aisthesis: Bielefeld 2018, S. 125–144.